

auf im Hochgefühl der höchsten Freude, "Gott sey's Dank, s' Haus brennt, aber meine Franzeln hun i no!" *) und legt die geretteten Säuglinge vor sich hin auf das Bild, auf dem die treue Marthe gestorben war, und beugt die Kniee, hebt Hand und Blick himmelan, und

*) „Meine Fränzchen hab' ich noch!“ er hatte seine Zwillinge auf den Nahmen seines Kaisers taufen lassen.

betheet laut: Vater unser! und die ganze Schar der Stürmer kniet nieder mit ihm, und faltet die Hände, und betheet ihm nach: Vater unser!

So hat der Herr den Bergen und Sternen, die in den Brand dieser Nacht haben schauen müssen, mit dieser frommen und starken Seele ein erhebendes Fest gegeben, wie die Feuerfäule in Moskau schwerlich in ein gleiches geleuchtet hat.

V. Musäum für Naturwunder, Naturerscheinungen, Seltenheiten im Menschenleben, im Thier- und Pflanzenreiche, außerordentliche Luferscheinungen, Gewitterstürme, köstliche Naturproducte &c. &c. in dem österreichischen Kaiserthume.

Der Tokayer Wein, oder wo wird er gewonnen, und warum ist der echte so selten?

Den edlen Tokayer trinkt man, sonderbar genug, in der Regel nirgends köstlicher, als im Auslande, namentlich im ehemahligen Pohlen, während neun Zehntel unserer Einheimischen diesen König der Weine nicht einmahl kennen, sondern sich statt dessen unter jenem Nahmen mit einem Gebräue täuschen lassen, das zwar wohlfeil, aber auch nichts werth ist, ja sehr oft auf die Gesundheit zerstörend wirkt. Noch andere lüsten lieber nach fremden, Deutschen, französischen und spanischen Weinen, und zahlen sie theurer, als ihnen ein wo nicht köstlicherer, doch gleich kostbarer inländischer Nektar kommen würde; wüßten sie ihn nach seinem wahren Werthe und innern Gehalte zu würdigen, wären sie Kenner, wüßten sie die rechte Waare zu unterscheiden und zu finden, und zögen sie patriotisch die eigenen Schätze den fremden vor. Wieder andere kennen zwar einen gemeinen Tokayer, aber nicht den erstaunlichen Unterschied, der zwischen diesem und jenen durch Behandlung so höchst veredelten Sorten Statt findet; weil es überhaupt wenige Weine gibt, die dieser Veredlung fähig sind. Daher einige Worte zu Ehren des Tokayer. Nur das gesegnete Ungarn, das auch an andern geistreichen, feurigen und gewürzhaften Weinen der verschiedensten Art so gesegnete Ungarn, bringt diesen edelsten unter allen hervor, aber nur auf einem Raume von 5 Quadratmeilen, auf den südlichen, leichten Alaun- und Porphyr-Vorbergen der Karpathen, der sogenannten Hegyalja, zwischen der Bodrog und Theiß, auf der Herrschaft Tokay und deren Umgebungen in der Zempliner Gespanschaft, in einem jährlichen Mitteltrage von etwa 160,000 ungrischen Eimern, die etwas kleiner sind, als die österreichischen Eimer, da sie nur 36 Wiener Maß halten.

Die Anhöhen der Ortshaften Tarhal, Mada, Tallya und Tokay tragen die allerköstlichsten Trauben. Hier ist der Edelstis des Tokayer-Weingebirges, von welchem dann auf

und ab in allen Richtungen noch weitere Weingebirgsketten sich ausdehnen, reich an Trauben, deren Saft aber an Güte in eben dem Verhältniß sich mindert, wie sich ihr Standort von jener kleinen Central-Region entfernt, auf der allein nur das edelste Gewächs gedeiht.

Begreiflich ist, daß von diesem also auf so beschränktem Raume, nicht viel gewonnen, und noch weit weniger gerade uns Inländern im Privatstande zu Theil werden kann.

Theils kennen einige unserer Großen, theils und noch mehr aber die Ausländer (vorzüglich Pohlen, Russen und Preußen) den Adel dieses Weins, der sich durch seine klare goldgelbe Farbe, Fettigkeit, Süße, Geist, lange Haltbarkeit, durch seinen äußerst gewürzhaften Geschmack und seine balsamische Wunderkraft in Fällen, wo der Sieche und Genesende milder Stärkung bedarf, vor allen andern auszeichnet. Diese Vorzüge erhält er durch das milde Klima, durch den Schutz hoher Gebirge von den Nord-, Ost- und Westwinden, durch die Lage der letzten Abdachung dieses, auch in der Breite äußerst mächtigen Gebirgszuges der Karpathen, wo ihre Vorberge in die südlichen unermesslichen Ebenen auslaufen, durch den Ablauf seiner Gehänge nach Mittag, wo die Sonne unaußhörlich den Zuckerstoff entwickeln kann, durch das nöthige Maß von Feuchtigkeit mittelst der Dünste aus den Flüssen Bodrog und Theiß, durch den trocknen, hitzigen, alles Übermaß von Nässe durch- und ablassenden Boden; durch die späte Lese, wodurch die Herbstsonne am Tage, und die Nachtreife noch wohlthätig einwirken können, daß die Traube nicht nur aufs vollkommenste zeitige, sondern auch die meisten wässerigen Theile noch verliere, nur die geistigsten erhalte, und dadurch zur sogenannten Trockenbeere zusammen schrumpfe, endlich durch den Adel der Traubensorte selbst.

Daher wird jener Tokayer ersten Ranges gleich nach der Weinlese von Kennern und Liebhabern in Befehl genommen, und größten Theils ins Ausland verführt. Denn um diese Zeit strömen Fremde hier wie zu einem

Jahrmärkte herbey, und in der That ist die Tokayer Weinalese ein wahres ungrisches Nationalfest. Nur schade, daß gerade der meiste und edelste Wein über die Gränze geht, folglich für uns selbst zur Seltenheit wird.

Dazu muß aber noch erwogen werden, daß die Trockenbeeren (dieses unentbehrliche Behülfe zu den edelsten Sorten) nur selten sehr häufig gerathen. Selten sind Jahre, wie das von 1811. Sie werden bey der Lese auf das sorgfältigste von den andern Beeren, (welche die sogenannten ordinären Tokayer Tisch- oder Tafelweine, auch charakterisirt durch Feuer, Geist und Süße, liefern), gefondert.

Nur aus diesem bereitet man den edleren Tokayer, dessen köstlichste, aber auch seltenste Sorte die Essenz ist. Unter dieser versteht man jenen öhlichten Traubensaft, der aus den Beeren von selbst, mittelst des Drucks ihrer eigenen Schwere, durch durchlöcherete Gefäße abtropfelt.

Fließt nichts mehr ab, so kommen nun diese Trockenbeeren in ein anderes Gefäß, erhalten einen Aufguß von ordinärem Tokayer-Most, werden feht ausgetreten, und das Product ist der sogenannte Ausbruch.

Ist dieser abgezogen, so wird auf den Rückstand nochmahls ordinärer Tokayer-Most gegossen, und mit den Händen werden auch die letzten geistigen Reste aus den Trockenbeeren gepreßt. So entsteht der Mäszlās.

Der Mäszlās bedarf natürlich des meisten Zusatzes an ordinärem Wein, und ist um so ärmer an jenem feineren Geist und Aroma, was dem Ausbruche und im höchsten Grade der Essenz, den köstlichen Geschmack, und nach dem Genuß dem ganzen Körper ein erneuertes Leben gibt.

Außer den Abstufungen des Werthes, die aus dieser Behandlung, so wie aus den verschiedenen Jahrgängen entstehen, wird derselbe noch durch sein Alter außerordentlich erhöht. Da er sich über hundert Jahre halten läßt, und sich immer mehr veredelt, je älter er wird, so ist natürlich der älteste der beste und theuerste, und doch, wenn man Alles in Anschlag bringt, oft nicht theuer. Die Preise haben indessen hier keinen Maßstab, am wenigsten bey Weinen von hohem und mittlerem Alter, da äußere Verhältnisse und Umstände, die seit 20 Jahren in politischer, mercantilischer und finanzieller Rücksicht so schwankend und veränderlich waren, von entscheidendem Einflusse sind. Indessen zählte man in den vergangenen bessern Zeiten für einen Antheil (nicht volle 56 Maß Wiener (gute 10—20jährige Tokayer-Essenz 70—100 Ducaten im Golde; für alten guten Tokayer Ausbruch ohne Lager 45—65 Ducaten, und für Mäszlās von gleichem Alter 20—30 Ducaten; was denn doch ein nigen Anhatpunct geben kann, die Preiswürdigkeit dieser Weinsorten, wenn sie echt sind, zu beurtheilen.

Dieser hohe Preis, der eine Folge der Seltenheit ist, welche wieder die starke Ausfuhr erhöht, mag wohl

mit eine Ursache seyn, warum man echten, edlern Tokayer weit seltener auf unsern Tafeln erblickt, als noch weit höher kommende Ausländerweine. Aber viel ist auch das allherrschende Vorurtheil Schuld, das nun einmahl immer eher sich zum Fremden als zum Einheimischen neigt, wäre das letztere auch unlängbar besser, ja in seiner Vortrefflichkeit so einzig, wie es bey dem edleren Tokayer wirklich der Fall ist. Endlich wirkt hier nicht wenig auf der einen Seite die Schwierigkeit ein, ihn echt zu erhalten; so wie auf der andern die sehr eingerissene Fertigkeit, aus Mischungen verschiedener gekochter Weine und anderer Ingredienzien ein Gemengsel zu brauen, das man Tokayer nennt, um wohlfeilen Preis gibt, und dadurch bey Vielen sogar die Kenntniß eines wahren Tokayers verhindert. Besonders werden die Tokayer-Ausbrüche häufig nachgebräut. Man gibt ein Gemengsel gedachter und zusammen gemischter Weine dafür aus, welches von den Nichtkennern seines süßen Geschmacks und anscheinend geringen Preises wegen, zwar getrunken wird, aber niemahls einen unverborenen Gaumen, am allerwenigsten aber der Gesundheit zuzufügen kann. Wer daher das Bessere nicht kennt, hält auch das Schlechte für das Beste, und nimmt damit vorlieb.

Ben einiger Aufmerksamkeit indessen kann jeder, der im Besizt gesunder Sinne, besonders des Geschmacks, Geruchs und Gesichts ist, und dem seine Gesundheit am Herzen liegt, den echten Tokayer-Ausbruch an seiner natürlichen, reinen, gold- oder weingelben Farbe, an seinem lieblichen, gewürzhaft süßen Geschmack, aromatischen Geruch, an seinem feinen, milden Geist für die Zunge, an seinem sanft erwärmenden Feuer nach dem Genuß, und besonders daran erkennen, daß er auch selbst im höchsten Übermaß genossen, wohl bis zum Schweißtreiben das Blut in allen Adern erhitzt, aber niemahls Übelkeiten oder Kopfweh verursacht. Ein anderes Merkmal der Echtheit ist seine lange Haltbarkeit. Eine angebrochene Flasche kann, wenn sie nur tief und gut verköpft und verpicht, und in einem kühlen und trockenen Keller aufbewahrt wird, sehr lange aufgehoben werden, ohne daß der Wein das mindeste an Farbe, Geist, Feuer und Aroma, an Geschmack und Geruch verliere. Endlich kann auch der Umstand gewisser Maßen leiten, daß echter Ausbruch aus den oben angegebenen Gründen nie wohlfeil seyn kann.

Dagegen vergleiche man das aus den Weinküchen kommende Getränke, mit seiner meist trüben oder ungleichen Farbe, mit seinem süß säuerlichen oder ekelhaft süßen Geschmacke, gemeinen oder widrigen Geruch ohne Geist oder mit Branntwein gefälscht. Nach dem Genuße fühlt man weder den Körper gestärkt noch den Geist erheitert, sondern ein Mißbehagen, das nicht selten als bestimmtes Ubel ausbricht. Der fortgesetzte Genuß wird zum langsamem Gift, welches die Gesundheit untergräbt.

Die sehenswürdige steyerländische Eishöhle am Brand-
steine in der Gerns.

Mitten durch die harzduftenden Nadelhölzer wandten wir uns an den steilen Berg hinan der Höhe zu, und wenn wir manchmahl des Steigens müde uns im Grafe lagerten, so gab uns der aromatische Geruch der Atlichblüthen neue Kraft zur weiteren Reise. Der Weg wird, je weiter man steigt, immer steiler, und der Abhang, den man hinauf muß, ist völlig mit Gries und Steingerölle angefüllt, die von den obenstehenden Steinwänden herabgefallen sind. Endlich hat man auch diese erreicht. Nun wird der Fußsteig sanfter, der Schatten der Fichten und Föhren und Berken, zwischen die uns der Führer hindurch leitete, kühlte die Hitze des steilen Hinanklimmens. Man kommt endlich zu des Annerlbauers Alpenhütte, von der die noch so wenig bekannte Eishöhle nicht mehr weit entfernt ist. In kleinen Räumen von dieser Alpenhütte findet man mehrere Klüfte und Spalten in dem Berge, die nicht allein sehr tief sind, sondern die auch eine beträchtliche Größe haben. In einigen liegt jahrelanger Schnee, in andern findet sich Wasser, wieder andere sind trocken, und von einigem hat man bisher noch den Boden nicht entdecken können. Sie sind mit Gebüsch und Bäumen umäunt, damit das Vieh, welches um dieselben her weidet, nicht hineinfalle, eine Vorrichtung, zu der die Bauersleute nur durch die traurige Erfahrung gelangt sind, daß ihnen schon in früheren Zeiten manches Stück Vieh hineingesürzt ist, das unwiederbringlich verloren war.

Von dieser Alpenhütte steigt man waldeinwärts gegen Norden, und kommt endlich in eine Gegend, die ganz geeignet ist, den spähenden Wanderer auf die wunderbaren Scenen vorzubereiten, die hier die Natur seinen Augen bereitet hat. In einem Felsenkessel, den ringsumher Fichten und Tannen beschatten, liegen herabgestürzte Felsenmassen, die noch jezt all den Graus und das Schreckliche ihres Sturzes versinnlichen; zerschmetterte Bäume mit abgerissenen Wurzeln, die nun in Moder übergehen, sind hier unordentlich und wild zerstreut, und der Pfad schlängelt sich zwischen den Felsenstücken zum Eingange der Höhle hin, den verworrene Ranken des nahen Gesträuches trügerisch decken. Wenn man diese aus einander gezogen hat, thut sich ein tiefer Schlund auf, aus dem kalte schaurige Lüfte hervorgehen, man starrt einige Augenblicke, dann erst besinnnet man sich, daß man die Eishöhle erreicht habe.

Ich rathe Jedem, dem seine Gesundheit lieb ist, bevor er diese Höhle zu besteigen anfängt, sich wohl abzukühlen; denn der Schweiß, der durch die Hitze des Hinansteigens in Menge hervor kommt, würde durch die nächtliche Kälte, die in dieser Höhle herrscht, zurück getrieben, und könnte so leicht die Ursache einer tödtenden Krankheit werden.

So wild und fürchterlich der Eingang dieser Höhle ist, so gräßlich wird der tiefe Schlund, der einen herauf angähnt, wenn man sich anschickt, die Höhle zu besteigen. Die Luft haucht kalt und grimmig aus dem Innern der Erde hervor, und je weiter man über den gefrorenen Schnee, in den unsere Begleiter Stufen eingehauen hatten, hinab kommt, desto sichtbar wird der Athem jedes Wortes, das man in der Höhle von sich läßt. Ohne Steigeisen soll es ja Niemand wagen; in diese Höhle hinab zu klettern; wenn er auch über den Schnee, der vom Eingange der Höhle bis zu dem Boden derselben angehäuft liegt, noch hinabkommen würde, so müßte er doch auf dem Glatteise, das den Boden der Höhle bildet, früher oder später seinem Sturze entgegen sehen.

Mit Grubenlichtern, Steigeisen und Stöcken bewaffnet, führte ich die Gesellschaft in die Höhle, und je weiter wir hinab kamen, desto interessantere Scenen thaten sich unsern Augen auf. Auf allen Seiten strömte der Widerschein unserer Lichter an dem Eise zurück, und wie die Augen von dem Scheine derselben geblendet zu werden aufhörten, so stellten sich denselben die Säulen, die Schäfte, die Knäuse, die Pyramiden und Cylinder dar, die hier von dem Eise gebildet wurden. Es ist, als ob man in den Ruinen einer gothischen Kirche wandelte, als ob ein Feenpallast mit funkelnden Sternen vor uns geöffnet worden sey. Hier bildet das Eis eine Aiguille, dort einen stumpfen Hügel, hier scheint sich ein Fletscher geformt zu haben, dessen Sprünge und Klüfte den besorgten Wanderer herauf angähnen, dort hat sich das Eis in der schönsten Draperie von einer Höhe herabgelassen, als ob ein Schleier die Geheimnisse der Natur verhüllen sollte. Links und noch weiter im Hintergrunde findet man in lebloser Erstarrung die Wasserfälle und Cascaden, die im Augenblicke des heftigsten Sturzes und der schäumenden Brandung ergriffen, und in Eis verwandelt zu seyn scheinen; ganze Eisberge drängen sich hinter einander vor, und wenn man mit Vorsicht über einen Eishügel, der die vordere Höhle von der hinteren trennt, hinübergelklettert ist, dann erst glaubt man in die Palläste der Najaden, oder in die Prunkgärten des Königs der Gnomen hinabgestiegen zu seyn. Wenn man dieser letzten Höhle, die ziemlich tief hineingeht, nahe kommt, sieht man in derselben nichts als das ungewisse Graudunkel, das aus derselben hervordämmert, wenn man aber mit einem Lichte hineingetreten ist, so spielt der Schimmer desselben auf dem glänzenden Eise bald blaue, bald grüne, bald gelbe Farben, und die ganze Höhle scheint entflammt von dem Scheine des Lichtes. In dieser, so wie in der vorhergehenden Höhle findet man mehrere Prolongationen derselben in die Tiefe, deren Grund man bisher noch nicht hat erforschen können; wir warfen Steine und Eisblöcke hinab, wir hörten sie tief hinunter tollern, ohne den Boden zu erreichen. Ohne Zweifel gehen diese Prolon-

gationen sehr weit in den Berg hinein, und mögen sich vielleicht wieder in andere tiefer gelegene Höhlen verlieren. Die höchste Höhe dieser Höhle beträgt ungefähr 6 Klafter, die Länge 32 Kl. und die Breite 21 Kl. Das Wasser, welches durch Regen und durch Auflösung des Schnees erzeugt wird, sinkt durch die Klüfte des Berges in diese Höhle, und bildet da die mancherley seltsamen Formen, die wir hier bewunderten. Doch diese Formen sind nicht in jedem Jahre die nämlichen. Wenn der Herbst zu Ende geht, und die Witterung anfängt kalt zu werden, so beginnt sich in dieser Höhle die Temperatur zu heben, und eine wärmere Luft macht dieselbe oft zu einem Aufenthalte vierfüßiger Waldbewohner. Da schmilzt das den Sommer über in der Höhle gefrorene Wasser, und läuft durch die unterirdischen Canäle ab, deren ich oben gedacht habe. Im nächsten Frühjahr, wie die Witterung von Außen warm zu werden beginnt, wird es hier kälter, und das durch den Regen und Schnee

erzeugte Wasser, das in dieselbe fließt, gefriert hier, und bildet dann die verschiedenen Cascaden und Eisberge, die hier gefunden werden. Doch nicht das Eis allein macht die Erde dieser Höhle aus. Auch der Kalkstein, der von der Höhe herabtropft, und aus den Seitenwänden hervorkommt, bildet mancherley ungewöhnliche Figuren, welche die Aufmerksamkeit des Naturforschers erregen. Stämme von der Dicke eines Armes, und Röhren wie Federkiele hängen von allen Seiten herein, oder stehen vom Boden in die Höhe. Die Decke ist da, wo sie nicht vom Eise überzogen ist, mit Kalkstein bedeckt, der mannmahl in der Dicke eines Fingers, auch noch dicker, an derselben klebt. Diese Höhle ist ohne Zweifel eine äußerst sehenswerthe Naturerscheinung, und dieß um so mehr, da diese bisher die erste bekannte Eishöhle in den deutschen Staaten der österreichischen Monarchie ist, und selbst in Ungarn sich nur eine einzige, nämlich jene bey Szilise, vorgefunden hat.

VI. Gemählde interessanter österreichischer Ländermerkwürdigkeiten, oder Beschreibung von sehwürthen Burgfesten, Ritterschlössern, fürstlichen Gebäuden, Prachtgärten, Parks und anderen Kunstanlagen.

Außer Thüringen und den Ländern am Rheine zählt kein Reich so viele Burgvesten und Ritterschlösser, wie das österreichische Kaiserthum. Böhmen hat deren allein über 800, und wie viel in Österreich unter und ob der Enns, in Steyermark, Kärnten, Krain, Tyrol, Salzburg, Mähren, Ungarn und Siebenbürgen zerstreut sind, davon kann man sich auch bey einer nur kurzen Reise in diesen Ländern oder bey einem flüchtigen Blicke in die Geschichte Österreichs überzeugen. Diese Burgen, die Stammsitze der edelsten Geschlechter Österreichs, die Wiege unseres Adels, die Stätten der denkwürdigsten Begebenheiten, die Urtheile historischer Großthaten, so wie romantischer Sagen und interessanter Erzählungen sind allerdings unserer vollen Aufmerksamkeit würdig. In ihrem Gesichte mahlt sich das Leben und die Gebräuche der alten Ritterzeit, die allmächtige Cultur der österreichischen Völker, und die Kunde von den Begebenheiten und Heldenthaten unserer Ahnen. Sie ist keine bloße Dichtung grundloser Mährchen, sondern eine lebhaft erzählte historisch-merkwürdige und wahrer Ereignisse aus den Tagen der Ritterzeit, welche sich in den Bergschlössern und Ritterburgen Österreichs zugetragen haben. Noch können wir die Schlösser und Ruinen des Alterthums an, noch erinnern die Überreste derselben an die Zeiten und Ereignisse des Faustrechts, noch trohen die Mauern und Thürme dem Zahne der alles verheerenden Zeit, und mahnen vielleicht bald nicht mehr

an die Kunde der kräftigen Geschlechter und der Großthaten unserer Alvordern, aber diese ehrwürdigen Trümmer neigen sich Jahr für Jahr immer sichtlich zum gänzlichen Untergange. Viele, die bey Menschengedenken noch bewohnt wurden, stehen nun verödet da. Regen, Wind und Schnee treiben mit ihnen ihr verderbliches Spiel. Der Wechsel der Jahreszeit und ein oft unstätes Klima nagen unablässig an ihnen. Die Mitte dieses Jahrhunderts werden nur einige, keines dessen Ende erblicken. Auch die Nachrichten von ihnen verdunkeln und verschwinden immer mehr und mehr. Manche Urkunde hat schon Brand, Moder und Krieg verzehrt. Die hohen Thürme rollen ein, die Mauern zerstäuben, bald vertilgt die Zeit auch ihr Andenken.

Darum ist der österreichische Hauskalender vorzüglich dazu geeignet, diese theueren Überreste einer kräftigeren Zeit nach und nach in wechselnden Darstellungen zu bewahren. Es wird gewiß nicht uninteressant seyn, besonders vorerst jener Burgen zu erwähnen, die noch von Außen wie von Innen wohl erhalten sind, und in deren innerer Einrichtung selbst sich noch der Geist des Ritterthums abspiegelt. Unter solche gehört vor allen Ehrenstein bey Wien.

Das Schloß Thernberg in Österreich, ein Eigenthum Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann.

Unter jenen alten Burgen, welche an den südöstlichen Gränzgebirgen gegen Steyermark und Ungarn,